Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

Nro. 1. Februar 1876.

Eine Reise um das Mittelmeer.

Um das Mittelmeer herum liegen vieler Herren Länder, christliche und muselmännische. Einige davon wollen wir im Laufe dieses Jahres mit unseren jungen Freunden durchwandern. Die Reise geht erst an den Küsten Afrika's hin, nach Algier und Ägypten, dann kommen wir in das gelobte Land nach Jerusalem und Bethlehem, und weiter nach dem Libanon und nach Damascus und endlich nach Kleinasien. Auf der Heimreise wollen wir die Türken und Konstantinopel besuchen und Griechenland mit seinen schönen Inseln. Überall in diesen fernen Ländern werden wir liebe Freunde und ein gastliches Obdach treffen. Zwar herrscht fast allerwärts die Religion des Lügenpropheten Muhammed, dessen Anhänger, die Muselmänner, geschworene Feinde des christlichen Namens sind; aber wir finden doch in allen diesen Ländern Christen und es hat sich sogar ein eigener Verein gebildet, welcher das Christenthum daselbst hegt und pflegt. Dieser Verein „der christlichen Schulen im Orient" arbeitet nun bereits zwanzig Jahre und hat überall durch eifrige Ordensleute Schulen und Waisenhäuser gegründet, wo viele hundert Kinder, die sonst verloren gingen, der heiligen Kirche theils erhalten, theils zugeführt werden. In diesen Anstalten wollen wir dann Einkehr nehmen und werden da des Belehrenden und Erbaulichen die Fülle finden; aber auch an Unterhaltendem soll es nicht fehlen: Land und Leute, Sitten und Gebräuche, Züge aus der heiligen und profanen Geschichte werden unser Herz in buntem Wechsel erfreuen.

Und somit den Wanderstab zur Hand — Algerien soll unser nächstes Ziel sein!

I. In Algier.

1. Etwas über das Land und seine Geschichte.

Im Nordwesten von Afrika steht ein hohes Gebirge, der Atlas, von dem die Alten fabelten, er sei ein lebendiger Riese und müsse auf seinen Schultern das Himmelsgewölbe tragen. Östlich von diesem felsigen, schneebedeckten Bergriesen dehnt sich der Küste des Mittelmeeres entlang ein weites Land, viel größer als Deutschland. Aber es ist bei weitem nicht so volkreich und schön angebaut wie unsere Heimath. Nur ein verhältnißmäßig schmaler Streifen längs des doppelten Höhenzuges, der vom Atlas ausgehend sich ostwärts neben dem Meeresufer hinstreckt, ist wasserreich und fruchtbar. Da blühen und reifen denn auch die schönsten Südfrüchte, Citronen und Orangen, Granaten und Datteln, Feigen und Mandeln in überschwänglicher Fülle. Aber darüber hinaus liegt eine öde Steppenregion, die sich nur zur Regenzeit des Winters mit Grün überkleidet und den Heerden der Araber Weideplätze bietet. Und noch weiter hinein im Innern des Landes liegt die große Wüste, die Sahara — viele Tagreisen weit nichts als glühender Sand und nackte Felsen.

Das Küstenland wurde schon im grauen Alterthum bevölkert; Karthago, vor dessen Feldherrn und Flotten das stolze Rom zitterte, herrschte hier. Als dann die Apostel die Lehre Jesu Christi in alle Welt hinaustrugen, bildete sich auch in Afrika bald eine blühende Christengemeinde, welche der Kirche große Lehrer und viele heilige Blutzeugen gab. Aber in der Folge verfielen diese Länder der Irrlehre, und zur Strafe schickte Gott wilde, unbändige Kriegsvölker, zuerst die Vandalen, die den Wohlstand des Landes vernichteten, und dann von Osten her die Araber, welche mit dem Schwert in der Hand den Glauben Muhammeds predigten und das Christenthum gründlich ausrotteten. Vierzehnmal, so erzählt ein arabischer Geschichtsschreiber, fiel das Volk gezwungen von Christus ab und vierzehnmal kehrte es wieder, wenn die Todesgefahr vorüber war, zum Christenthume zurück. Da machten die Muselmänner mit einem Schlage dem Widerstand ein Ende. Am selben Tage vertrieben sie mehr als 30,000 christliche Familien von Haus und Hof und jagten sie in die Sandwüsten und Felsgebirge der Sahara hinaus, wo wohl die Meisten verschmachteten. Der Rest ließ sich auf den wenigen Oasen der Wüste nieder, wo ein Quell einigen Dattelpalmen Wachsthum gewährt; von ihnen stammen wahrscheinlich die kriegerischen Tuareg ab, welche die Araber noch heutzutage „die Christen der Wüste" nennen. Auf ihren Waffen führen sie das Kreuz eingeschnitten, mit ihm bezeichnen sie ihre Leichensteine, und wenn man sie fragt, was dieses Symbol bedeute, so antworten sie: „Wir haben es von unsern Vätern ererbt und werden es unsern Kindern übererben als ein Zeichen des Glückes, denn es ist das Zeichen des alten Weges." Ja freilich ist es das Zeichen des alten christlichen, des einzigen Weges zum Heile, aber von dieser inneren Bedeutung des Kreuzes wissen die Tuareg nichts mehr.

Im ganzen Küstengebiete hatte der Glaube Muhammeds gesiegt, und es gibt wohl nirgends so glühende Anhänger des Koran, wie das heilige Buch der Türken heißt, als gerade in Algier. Noch heute ziehen viele sogenannten Marabuts bettelnd und den Islam predigend im Lande umher. Überall sprechen sie die schrecklichen Flüche des Koran über die Ungläubigen, gegen die Christen aus. Wir können unseren jungen

Freunden das einer Photographie nachgezeichnete Bild eines solchen muselmännischen Missionärs geben. Der Knabe an seiner Seite hat das Unglück, von diesem Manne im Hasse gegen das Christenthum und in den Lügen Muhammeds unterwiesen zu werden.

Zwei Volksstämme, die eingedrungenen Araber und die muselmännisch gewordenen Berber oder Kabylen, wie man sie nach dem zahlreichsten Stamme nennt, wohnten seit dem Siege des Islam über das Christenthum im Lande, und in der Folge bildete sich noch das Mischvolk der Mauren, unheimliche, böse Leute. Das Meer konnte den vorstürmenden Anhängern Muhammeds keine Schranke setzen. Bald schifften sie hinüber nach dem nahen Spanien und drohten, das ganze Abendland dem Koran zu unterwerfen. Es kostete viel Heldenblut und jahrhundertlange Kämpfe, bis es endlich den Christen unter dem besonderen Beistande der Mutter Gottes gelang, die Muselmänner wieder nach Afrika zurückzudrängen. Und auch da blieben sie noch die Herren des Mittelmeeres und schleppten mit ihren Raubschiffen jährlich Hunderte von Christen in die Sklaverei, bis die Franzosen um 1830 das Land eroberten und in langen Kämpfen bezwangen.



Ein Marabut (muhammedanischer Missionär) und sein Zögling.

2. Die Werke der christlichen Liebe.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo die Christen in ihrer Weise Rache nehmen konnten, indem sie nach dem Beispiele des Erlösers Böses mit Gutem vergalten. Wir haben schon früher erzählt, wie der liebe Gott dieses Land mit einer großen Hungersnoth heimsuchte, so daß viele tausend Menschen vor Elend starben. Da nahm der hochw. Herr Lavigerie, der Erzbischof von Algier, binnen wenigen Wochen 1700 verlassene Araber- und Kabylenkinder auf und nährte sie wie ein Vater. Viele starben in Folge gänzlicher Erschöpfung, aber sie wurden vor dem Tode getauft und gingen in den Himmel ein. Doch blieben etwa 800 am Leben; für diese konnte der Erzbischof mit Hilfe der in Europa gesammelten Almosen Waisenhäuser bauen, Ben Aknun, das Viereckhaus und das Seminar zum hl. Eugen für die Knaben und Kuba für die Mädchen. In das letztere sind wir bereits durch die früher mitgetheilte Erzählung von dem Kabylenkinde Helyma eingeführt, so wollen wir denn unserem Versprechen gemäß heute gleich die Knabenwaisenhäuser besuchen.

Das Viereckhaus (maison-carrée) hat eine herrliche Lage. Etwa drei Stunden von Algier entfernt steht es am Meeresufer. Von seinen Fenstern aus schweift der entzückte Blick über die Rhede, wo die Schiffe vor Anker liegen, nach der Hauptstadt hinüber, die sich im Hintergrunde der Bai mit ihren zackigen Mauern, weißen Häusern und schlanken Minarets an den Fuß eines Berges hinschmiegt. Die blauen Fluthen des Meeres spiegeln sie wieder, und der Lichtglanz des afrikanischen Himmels umstrahlt sie. Als die Araberknaben zum ersten Male hierhergeführt wurden, riefen sie: „O wie schön ist es hier! es ist wie in unseren Bergen, man sieht nach allen Seiten, man sieht Algier, man sieht das Meer!“ Aber das Land war mit Gebüsch und Dornen bedeckt und statt einer Wohnung mußten sich die Kinder vorerst mit einem Nothdache in einer alten türkischen Strandbastion begnügen. Es bedurfte mancher Schweißtropfen und mancher mühseligen Stunde, bis diese Wildniß in die jetzigen Gärten und Mais- und Waizenfelder umgeschaffen war. Und das Alles haben die Waisenknaben unter Leitung der Brüder zu Stande gebracht. Lust und Liebe zur Arbeit diesen Kindern beizubringen, die von Jugend auf meist an ein träges, herumschweifendes Leben gewöhnt sind, ist in der That der erste und schwierigste Schritt, der sie dem Christenthume und der Gesittung zuführen kann. Deßhalb hat der hochw. Herr Lavigerie sich auch die Worte „Cruce et aratro“, d. h. „durch das Kreuz und den Pflug“, durch Gebet und Arbeit, zum Wahlspruche genommen.

Auch in dem Waisenhause Ben Aknun wird wacker gearbeitet. Die Knaben erhalten daselbst Unterricht in verschiedenen Handwerken und pflegen die Seidenzucht, und selbst die Mädchen im Hause von Kuba haben unter Leitung der Schwestern weitläufige Gemüsegärten und einen großen Weinberg zu bestellen.

Für die begabteren Knaben wurde das Seminar zum hl. Eugen gegründet, wo sie vollständigen Gymnasialunterricht erhalten. So hofft man nach und nach einen einheimischen Priesterstand heranzubilden.

Überall sind die Kinder froh und zufrieden und gesund, wie der Fisch im Wasser. Die christliche Liebe hat ihre wilden Herzen erobert, in die der Haß gegen die Christen von frühester Jugend an wie eine giftige Pflanze eingesenkt war, und die Geduld und das Beispiel ihrer Erzieher entwurzelte nach und nach die alten, bösen Gewohnheiten, den Hang zum Lügen und Stehlen. Das Gefühl der Dankbarkeit erwachte; von ihm erfüllt, wurden den Kindern auch harte Opfer leicht. Dann kam die Gnade von Oben und führte sie dem Christenthume zu. „Weßhalb

findest du die christliche Religion besser als die arabische?" fragte einst der Erzbischof einen schon älteren Knaben, der um die Taufe bat. „Weil die Religion der Araber befiehlt, die Christen zu morden, die Religion der Christen aber, für die Araber zu sterben," war die schöne Antwort.

3. Die ersten Früchte.

Unter diesem Titel wollen wir einige Züge aus den Briefen des Msgr. Lavigerie sammeln, die uns von der Dankbarkeit und der Sehnsucht nach der Taufe unserer kleinen Muselmänner erzählen.

Milud, ein kleiner, lebhafter Schalk, sah eines Tages den hochw. Herrn ein paar Datteln essen. „Papa Erzbischof," sagte der Knabe zu Msgr. Lavigerie, den alle Waisen „Vater" nennen, „issest du gern Datteln?" — „Ja, sehr gern," lautete die freundliche Antwort. Einige Wochen später kam das Fest des hl. Karl, das Namensfest des Erzbischofs. Die Brüder bemerkten am Morgen, daß der kleine Milud fehle; auch zu Mittag war er nicht da und man suchte ihn vergebens. Zwei oder drei Stunden später kam der kleine Bursche ganz glühend und außer Athem zum Erzbischof mit einem großen Taschentuche voll Datteln. „Schau," rief er triumphirend, „das ist für dich!" — „Wo hast du die Datteln her?" fragte dieser erstaunt. — „Ich bin entwischt und nach Algier gelaufen und habe sie für dich gekauft. Du hast ja gesagt, du liebtest



Tuareg in der Sahara.

sie, und heute ist dein Namenstag!" — „Und womit bezahltest du sie?" — „Mit den Sou's meiner Preise." Die allerfleißigsten Kinder bekommen nämlich wöchentlich einen Sou (4 Neupfennige). So hatte der kleine Milud sich mehrere Wochen angestrengt, um dem Erzbischofe eine Freude zu machen.

Bald baten viele von den Kindern um die heilige Taufe. Aber sie werden sehr lange geprüft, bis man ihrem Wunsche entspricht. Ihre Sehnsucht nach diesem heiligen Sacramente, das sie zu Kindern Gottes macht, ist rührend. Aus vielen Beispielen wollen wir nur den Brief eines kleinen Kabylenknaben auswählen, den dieser dem Erzbischofe nach Frankreich schrieb.

„Ich kann nicht glücklich sein, bis Du meine Stimme hörest. Ich bitte um die Taufe, die Du bereits Anderen spendetest. O wenn Du wüßtest, was die Sehnsucht nach der Taufe ist, Du würdest meiner Bitte entsprechen! Du bist ja auch nicht glücklich, wenn Du ein Verlangen hast, bis Du das Verlangte besitzest, und siehe — Deinem kleinen Salem ul Mulad geht es gerade so!" Der kleine Kabyle erhielt auf diese Bitte die Taufe und in ihr den Namen Eliakim Cyprian.

Noch glücklicher waren zwei andere kleine Araber, die der Erzbischof mit sich nach Rom nahm und dem heiligen Vater vorstellte. Wir wollen diese Audienz hier mittheilen, denn sie ist auch ein neuer Beweis von der Herzensgüte Pius' IX. Die beiden Knaben, Abdel Kader ben Mohammed und Hamed ben Aicha, wurden vom heiligen Vater freundlich nach ihrem Namen gefragt

und ob sie die christliche Religion kännten. „Ja," sagte der Eine. — „Schön, ihr wißt den Katechismus? nun, so sagt mir die zehn Gebote." Die Kinder nannten sie ohne Stocken, aber die Furcht benahm ihnen fast die Stimme, so daß sie sehr leise redeten. Pius IX. neigte sein Ohr fast bis zum Munde der Knaben und sagte lächelnd: „Seht, liebe Kinder, ich fange an alt zu werden und höre nicht mehr scharf." Dann stellte er noch verschiedene Fragen, welche zur vollen Zufriedenheit beantwortet wurden. Jetzt faßte sich der eine Knabe ein Herz und bat: „Heiliger Vater, wir verlangen eine Gnade — die heilige Taufe. Der Erzbischof will sie uns noch nicht geben." — „In der That, heiliger Vater," sagte der Erzbischof, „ich halte es für gut, meine Kinder bis zu den Jahren der Unterscheidung zu prüfen. Aber diese zwei sind wohl vorbereitet und groß genug, auch haben sie keine Eltern mehr, die sie zurückverlangen könnten." — „Wißt ihr auch," wandte sich der Papst wieder an die Kinder, „was die Taufe ist, welche Verpflichtungen sie auflegt? Wenn ihr nach Afrika zurückkehret, so werden euch die Araber vielleicht verfolgen, weil ihr Christen seid." — „O heiliger Vater!" rief der Ältere, „wenn man uns auch den Kopf abschlägt — das thut nichts: dann gehen wir geraden Weges in den Himmel!" Da legte Pius IX. seine Hand segnend auf das Haupt des Knaben und sagte zum Erzbischof: „Lassen Sie die Kinder hier in Rom taufen; das wird für dieselben eine schöne Erinnerung, für Sie selbst aber eine Freude und ein Lohn sein." Dann entließ der Papst die kleinen Araber, nachdem er sie mit schönen Bildern der seligsten Jungfrau beschenkt hatte. „O" — sagten die Kinder — „was der Papst gut ist! Sie sind gut, aber der Papst ist besser als Sie!"

Die beiden Knaben wurden in der Kirche der hl. Dreifaltigkeit auf dem Monte Pincio den 18. Januar 1870 von einem Kardinal getauft.

Buntes.

Kinderspiele in Japan. Auch im fernen Japan haben die Heidenkinder ihre Spiele und Belustigungen, und zwar fast die nämlichen, welche in unserer Heimath gebräuchlich sind. Da tummelt sich ein kleiner Japanese ganz stolz auf dem Steckenpferd und singt wahrscheinlich auf Japanesisch: „Rößlein hopp". Ein anderer schlägt den Reif, und die da bemühen sich, merk-



würdig geformte und bunt bemalte Drachen steigen zu lassen — der eine steigt schon. Dort spielt ein Trupp „blinde Kuh"; daneben hebt ein kleiner Fant eine Katze beim Schwanze auf und läßt sie gegen einen dicken Mops miauen — ein Spiel, das sich übrigens für gute Kinder nicht schickt. Wieder andere lassen die Kreisel schnurren und spielen mit Plättchen. Jene dort machen



„Wolf und Schaf"; die Schafe sind hinten, der Hirt stellt sich davor und sucht dem Wolfe zu wehren, daß er keines fange. Und daneben ist Winter — denn in Japan friert und schneit es ganz gehörig. Ein gewaltiger Schneemann ist bereits fertig und schaut mit seinen großen Glotzaugen grimmig drein, wie sich die Kinder mit Schneeballen bewerfen — o weh! da liegt Einer im Schnee!



Ja wohl, spielen können die kleinen Japanesen gerade so gut wie unsere kleinen Freunde in Deutschland. Aber beten und das liebe Christkindlein an der Krippe verehren und ein Kind der Mutter Gottes sein und an der Hand des heiligen Schutzengels dem Himmel zugehen — davon wissen diese armen Heidenkinder leider nichts!
